Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **23 (1941)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 26. September 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 39

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fiso A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Postjährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Ein Glückwunsch
Vom Bürgen
Unsere nationale Widerstandskraft
Zur Kürzung der Invaliden- und Witwenrenten
Ein Leistungsbrevet für Frauen?

Wochenchronik

Inland

In Bern ist letzten Montag unser Parlament wieder zu seiner ordentlichen **Herbstsession** zusammengetreten.

Der **Nationalrat** beschäftigte sich zunächst mit einigen wenigen noch verbliebenen Differenzen zum Bürgschaftsrecht, um dann eine weit wichtigere und im Volke viel besprochene Differenz in Angriff zu nehmen, nämlich den vom Nationalrat seinerzeit angenommenen, vom Ständerat aber verworfenen Gegenvorschlag zur sozialdemokratischen Initiative zur Bundesratsreform (Erhöhung der Zahl der Bundesräte und Volkswahl), der zwar die Verwerfung der Initiative empfiehlt, ihr aber die Erhöhung der Zahl der Bundesratsmitglieder von 7 auf 9 gegenüberstellt. Damit wollte der Nationalrat seinerzeit all den vielen, die zwar für den Eintritt der Sozialdemokraten in den Bundesrat wären, nicht aber für die Volkswahl desselben, Gelegenheit geben, dies auch mit dem Stimmzettel zu bekunden. Die Haltung des Ständerates aber vereitelte diese Absicht und zwingt nun das Parlament, nochmals zur Frage Stellung zu nehmen. Erwogen wurde u. a. auch die Zerlegung der Initiative in zwei gesonderte Vorlagen, doch mußte man sich von bundesrätlicher Seite belehren lassen, daß das verfassungsrechtlich nicht angängig sei, auch gewissen spätern Manipulationen Tür und Tor öffnen würde. So beschloß der Nationalrat mit 80 gegen 61 Stimmen Festhalten am Gegenvorschlag. Eine weitere Initiative von seiten der Unabhängigen (Initiative Pfändler) auf Reorganisation des Nationalrates (Verkleinerung, Beschränkung der Amtsdauer, Verbot der Kumulation usw.) fand keine Gnade und wurde mit überwältigendem Mehr abgelehnt. Mit größter Einmütigkeit dagegen stimmte der Rat der vom Bundesrat beschlossenen Subventionierung der Melioration der Rheinebene mit 15 Millionen zu, die nicht nur für den Kanton St. Gallen, sondern auch für unsere Selbstversorgung von größter Bedeutung ist.

Eine ganze Reihe von Postulaten und Motionen beschlugen aktuelle und aktuellste Gegenwartsfragen. Ein Postulat möchte angesichts einer größern Zahl kürzlicher Verbrechen, bei denen Polizeimänner und Zivilisten durch Schüsse getötet wurden, den Bundesrat mit der Prüfung der Frage beauftragen, ob der Ankauf von Handfeuerwaffen nicht an eine behördliche Bewilligung zu knüpfen wäre, eine Motion erkundigt sich nach der Einstellung des Bundesrates zur Förderung unserer Wasserverbindungen, namentlich des Baus eines Rhein-Rhonekanals. Zum umstrittendsten und brennendsten Problem des Tages, zur Frage von Preis und Lohn fanden gleich eine ganze Reihe von Postulaten und Motionen ihre Begründung: Einsetzung einer Kommission zur Verhinderung der Inflation wird verlangt, eine schärfere Handhabung der Preiskontrolle, Regelung des Geldumlaufs, vorbeugende Maßnahmen gegen einen allfälligen Preiszerfall nach dem Kriege, Stabilisierung der Preise für Milch und Brot auf der heutigen Höhe, Anpassung der Löhne an die gestiegenen Lebenshaltungskosten, Außerkraftsetzung der Umsatzsteuer angesichts der Teuerung, Verwendung der Kriegsgewinnsteuer für die verbilligte Abgabe von Lebensmitteln usw. Der Bericht über die Tätigkeit der Vollmachtenkommission bildet sodann die Ouvertüre zur allgemeinen und weitausholenden Debatte über die Preis- und Lohnfrage. Zur Milchverteuerung hat bekanntlich die Vollmachtenkommission zu Handen des Bundesrates den Wunsch ausgesprochen, der Bund möchte bis zum Frühjahr die Mehrkosten der Milchverteuerung, die bis dann etwa 6 Millionen betragen werden, zu seinen Lasten übernehmen. Die Kommission kann indessen dem Bundesrat keine Weisungen erteilen, sondern nur den Wunsch aussprechen. Bekanntlich ist aber der Bundesrat bis jetzt wenig gesonnen, diese Mehrkosten zu übernehmen, möglicherweise will er jedoch das Ergebnis der noch im Gange befindlichen Debatte abwarten, ehe er eine definitive Entscheidung faßt.

Der **Ständerat** behandelte als Haupttraktandum die Vorlage über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen, mit 29 gegen 9 Stimmen zunächst Eintreten beschließend, um dann in der Detailberatung zur Hauptsache der Vorlage zuzustimmen. Ein weitergehendes Postulat Iten auf Ausdehnung der Verbindlicherklärung auch auf Verbandsbeschlüsse und Verbandsvereinbarungen wurde indessen mit 12 gegen 10 Stimmen abgelehnt. In der Frage der Bundesratsreform beharrt auch der Ständerat mit 24 gegen 9 Stimmen auf seinem Standpunkt: es sei die Initiative ohne Gegenvorschlag abzulehnen, während die Vorlage über die Melioration der Rheinebene gleich wie im Nationalrat einstimmige Annahme erfährt.

Ausland

Der **deutsch-russische Krieg** mit seinen Millionen tragischster Einzelschicksale hält einen schon rein menschlich in atemlosester Spannung. Im Süden ist der gefürchtete große Schlag gegen die Russen wirklich gefallen: **Kiew**, die Hauptstadt der Ukraine und Sitz großer Industrien, mußte geräumt werden, nicht aber ohne daß vorher noch sämtliche lebenswichtigen Einrichtungen gründlich zerstört bzw. Maschinen, Werkzeuge samt dem entsprechenden Fachpersonal weiter nach Osten geflüchtet worden wären. Außerdem gelang es den Deutschen, in einer großen **Umfassungsschlacht** östlich von Kiew mehrere russische Divisionen einzuschließen, 380,000 Gefangene sollen

Fortsetzung siehe Seite 2.

Die „wahre Frau"

Wenn man sich mit 25 Jahren hinsetzt, um einen Artikel zu schreiben mit dem Titel „Die wahre Frau", so wird man immer gut tun, diesen in Anführungszeichen zu setzen. So unterstreicht man doch die Relativität des Gesagten, seine Geltung als nur persönliche Meinung, als Resultat eigener Auseinandersetzung. Diesen Zweck sollen auch die obigen Gänsefüßchen erfüllen, wenn sie freilich auch noch einen zweiten Sinn haben: der Titel ist Zitat, ist der Einleitung zu Gertrud Bäumers Buch „Gestalt und Wandel" entnommen, an welche die folgenden Gedanken anknüpfen. Denn was dort angedeutet wird, verdient es wohl, daß man ihm nachgeht, gerade heute, wo die Diskussion über das eigentliche Wesen der Frau wieder rege ist, so in der Gegenüberstellung der Generationen und in der sozialen Umgestaltung verschiedener Länder.

Gleich in den ersten paar Sätzen ihrer Einleitung weist Gertrud Bäumer auf etwas Wesentliches hin, wenn sie sagt: „Es ist merkwürdig, daß dieses Wort („die wahre Frau"), auf die Frau angewandt, etwas anderes bedeutet, als wenn man sagt: „ein wahrer Mann". Auf den Mann angewendet, bezeichnet es die großen, seltenen Persönlichkeiten, die Helden, in denen die Eigenschaften ihres Geschlechtes zugleich in einer großen menschlichen Form erscheinen. Bei der Frau meint das Wort fast immer den Typus schlechthin, der nicht noch durch eine bedeutende individuelle Prägung abgewandelt ist. Es meint fast immer die Frau, die „nur" Frau ist. Es wird dann weiter ausgeführt, daß der Ruhmestitel „eine wahre Frau" sehr oft die Beschränkung der Frau auf ihren „normalen" Wirkungskreis, Familie und Haus, preise und ihre Bewährung auf diesem Gebiet. Und die Verfasserin fügt hinzu: „als ob sie nur hier „wahre Frau" sein könnte". Die Erklärung, worin denn aber das eigentliche Wesen der Frau besteht, bleibt sie uns schuldig, wenigstens theoretisch, denn in anderer Weise, durch die Darstellung einer Anzahl Frauen, die — jede auf ihre Art — „wahre Frauen" waren, sucht sie dem Geheimnis nahezukommen. Für die theoretische Erkenntnis aber bleiben wir auf unsere eigenen Ueberlegungen angewiesen.

Dem von Gertrud Bäumer scharfsinnig herausgestellten Sprachgebrauch müssen irgendwelche tieferen Ursachen zugrunde liegen; denn solche sprachlichen Formulierungen sind ja meist der Ausdruck tiefer, unbewußter Sinnzusammenhänge. Zunächst ist freilich festzustellen, daß man den Ausdruck „eine wahre Frau" sehr viel häufiger braucht als den entsprechenden „ein wahrer Mann". Was aber den Inhalt des Wortes betrifft, scheint G. Bäumers Behauptung zuzutreffen. Es stimmt, daß man diese Bezeichnung nicht auf die ganz großen weiblichen Persönlichkeiten anwendet oder dann jedenfalls nicht im Blick auf ihre ganz besonderen Verdienste und Leistungen, sondern im Gegenteil. Man rühmt z. B. an einer großen Forscherin, daß sie „trotzdem", trotz ihrer wissenschaftlichen Leistungen, eine „wahre Frau" gewesen und geblieben sei. So scheint also ein gewisser Widerspruch zwischen der Leistung und dem Sein zu bestehen, den es in dieser Form beim Manne nicht gibt. Es wird doch sicher niemandem einfallen, von einem großen Gelehrten oder Staatsmann zu behaupten, er sei trotz seiner wissenschaftlichen oder politischen Leistungen ein „wahrer Mann", man würde vielleicht eher sagen: ein rechter, echter Mann. Gerade wegen dieser Leistungen ist er es. Bei der Frau scheint das anders zu sein. Aber wie?

Wenn wir uns überlegen, was für Eigenschaften oder Wesenszüge wir an Mann und Frau besonders hoch schätzen, so fällt folgendes auf. Beim Mann steht sicher weithin die Leistung, das Werk, die Arbeit im Vordergrund, also ein Objektives, von ihm Hervorgebrachtes. Wir bewundern Männer, die vollkommen einseitig auf einem einzigen Gebiet tätig sind, wir achten sie jedenfalls hoch, sofern die auf diesem Gebiet etwas leisten. Wir sehen lächelnd darüber hinweg, wenn ein Mann von seiner Arbeit so besessen ist, daß er an nichts anders denkt, von nichts anderem spricht, ja sogar daß er manche menschlichen, persönlichen Verpflichtungen vernachlässigt — immer vorausgesetzt, daß bei dieser Arbeit etwas „herausschaut", daß sie schöpferisch ist. Eine Frau, die so lebt, erregt wohl selten Bewunderung, und nicht nur bei Männern nicht. Sie wird bestenfalls angestaunt und

Der Mensch ist immer mehr, als er von sich weiß. Er ist nicht, was er ein für alle mal ist, sondern er ist Weg; nicht nur ein festzustellendes Dasein als Bestand, sondern darin Möglichkeit durch Freiheit, aus der er noch in seinem faktischen Tun entscheidet, was er ist.

Jaspers

Bund Schweizer. Frauenvereine

Zur Tagung in Romanshorn

27. und 28. September

Der Gruß der Präsidentin

Diesmal ruft uns die Ostschweiz, die malerische kleine Stadt am See, von der der Blick weit über die Grenzen unserer Heimat in blaue Fernen schweift, zu unserer Tagung; währenddem wir uns letztes Jahr im Herzen unseres Landes, ja selbst im Hause unserer obersten Behörden gefunden haben.

Lang und kostspielig ist die Reise für viele, karg bemessen das Budget der eigenen Tasche und des zu vertretenden Vereins; wir begreifen darum die durchaus ernst zu nehmenden Hindernisse, die gar manche an der Teilnahme hindern. Und doch freuen wir uns, daß wir einmal im Thurgau tagen dürfen, einem Kanton, der ebenfalls über ganz besondere Eigenart und spezielle Reize verfügt, dessen Frauen ebenso tüchtiges leisten, wenn sie auch vielleicht nicht in so enger Verbindung mit denjenigen stehen, die mehr im Zentrum des Landes wohnen. Aber es ist ja mit der Zweck unserer Generalversammlungen, daß wir uns kennen lernen, daß wir Fühlung nehmen mit immer neuen Kreisen. Und es ist nicht bloß für uns Frauen ein Bedürfnis, uns näher zu kommen, uns besser zu verstehen, es ist für unser Volk geradezu ein Gebot der heutigen Stunde.

Wenn die Schwierigkeiten zunehmen, werden auch die Spannungen schärfer, und wenn jedes in erster Linie nur sich selber sichern will, so stehen gar bald die verschiedenen Eigeninteressen gegeneinander im Kampf. Und Ansätze zu solchen Interessenkämpfen haben sich in letzter Zeit immer deutlicher abgezeichnet. Wir wissen es aber, und dieser unserer Ueberzeugung wollen wir Ausdruck geben: Wir Volksgenossen alle sind schicksalhaft miteinander verbunden, wenn ein Glied leidet, leiden alle mit. Wie wir uns für einander einsetzen, wie wir unserm Land unser Bestes geben und mithelfen können, durchzuhalten durch vielleicht schwere Zeiten, das wird den Hauptinhalt der Traktanden bilden, die auf unserer Tagesordnung stehen.

Möge unsere diesjährige Tagung Unsicherheiten klären, Getrenntes binden und uns alle stärken für die Aufgaben, die eine noch dunkle Zukunft an uns stellen mag.

Clara Nef.

(Programm der Tagung siehe 3. Seite)

Jugenderinnerungen

Von Colette

Colette ist eine der berühmtesten lebenden Schriftstellerinnen Frankreichs. Ihre ersten Romane schrieb sie mit ihrem Gatten, M. Willy, zusammen. 1900 erschien «Claudine à l'école» der erste Band der Claudine-Serie. Erst nach ihrer Scheidung aber entwickelte sich Colette zu der großen Dichterin voller Phantasie und Träume. Auch eine scharfe Beobachtung und einen manchmal fast peinlichen Realismus finden wir in ihren Werken verzaubert allerdings durch Humor, Romantik, Poesie und nicht zuletzt durch einen einzigartig vollendeten Stil. Colettes Bücher heißen: «Sept Dialogues de Bêtes», «Mitsou», «Chéri», «Les Heures longues», La Paix chez les Bêtes, «Les Vrilles de la Vigne», «La Chatte». Einige davon liegen in deutscher Uebertragung auf. Am herrlichsten ist es, wenn Colette uns von sich selbst erzählt, wie sie es in «La Vagabonde», «La Retraite sentimentale», «Sido» und auch in den nachfolgenden Erinnerungen tut.

Ich nenne die Dinge gerne bei ihrem Namen — besonders wenn ich unter meine Ehrfurcht der Wahrheit gegenüber einen gewissen Schalk mischen kann. Wenn ich von Schulweisheit, von ernsten Studien reden muß, so finde ich einen guten Teil meiner Sicherheit und ein genaues Gedächtnis wieder. Berufung, heilige Wahrzeichen, kindliches Dichten, Vorbestimmungen? . . . Ich finde nichts Derartiges in meinem Gedächtnis!

Am Anfang von allem war ein Fußwärmer . . . Fußwärmer! Erlaubt mir, ein Wörterbuch zu öffnen: „Fußwärmer-Metallschachtel, welche glühende Kohlen mit Asche vermischt enthielt, und auf welche man die Füße stellte, um sie warm zu halten." Das ist alles.

Ein Fußwärmer also beherrscht die Anfänge meines Schullebens. In den eiskalten und weitläufigen Wohnungen der französischen Provinz, inmitten der Windstöße der Bise, war im Winter der Fußwärmer ein allernotwendigstes Ding. Bei meinen Eltern gab es den Fußwärmer der Köchin, denjenigen der Schneiderin auf der Stör, den Fußwärmer meiner Mutter, und endlich den meinigen, den ich in die Schule mitnahm. Man gab mir den schönsten, weil er der solideste war; ein wunderbares altes Ding ganz aus Schmiedeisen, unzerstörbar, und das ebenso viel mog wie ein vollgepackter Reisesack. Ihr könnt euch nicht ausmalen, was aus meinem schmiedeisernen Fußwärmer als offensive oder defensive Waffe in den Schulpausen zu machen war. Das unauslöschbare Zeugnis einer dieser Fußwärmer-Schlägereien ist mir geblieben — der Knorpel meines zertrümmerten Ohres. Fußwärmer, Schild, Wurfgeschoß, Immerbrenner, primitiver Komfort eines kleinen Landes, das so lange irgliche Art von Komfort mißte! Jedes kleine Mädchen hatte den seinigen in der ersten Klasse — sechs bis acht Jahre — der armen und schmuckisen Schule. Dichte Ausströmungen von Kohlenoxyd entstiegen all diesen Glutpfännchen. Kinder schliefen ein, halb erstickt . . .

Mein erster Schulwinter war ein strenger Winter, ich ging zwischen zwei Schneemauern zur Schule, die höher waren als ich . . . Was hat man mit diesen strengen Wintern von einst gemacht, diesen weißen, harten, dauerhaften, durch Schnee, phantastische Geschichten, durch Tannen und Wölfe verschönten Wintern? Nachdem sie so tatsächlich wie meine Kindheit gewesen sind, sind sie nun verschwunden wie diese? Ebenso verschwunden, wie das alte Fräulein Fanny, unkörperliche gespenstige Lehrerin, die von Romanen und Entbehrungen lebte? Manchmal erwachte Fräulein Fanny aus ihren romantischen Träumen und gab ein Wiehern von sich, das eine Lesestunde ankündigte . . .

In jenem Jahr hatten wir gelernt, im Neuen Testament zu lesen. Warum das Neue Testament? Wohl weil es eben vorhanden war. Und die alte Jungfer skandierte durch Lineallschläge auf ihr Pult den Rhythmus der heiligen Silben, die im Chor herunterleiert wurden: „Zu! — die! — ser! — Zeit! — sag! — te — Je! — sus! — zu! — sei! — nen! — Jün! — gern!..." Manchmal auch stieß eine kleine Knirps-Schülerin, die sich auf ihren Fußwärmer gesetzt hatte, um sich zu wärmen, einen spitzen Schrei aus, weil sie ihr kleines Poro angebrannt hatte. Oder es stieg eine Rauchsäule aus einem dieser Wärmekästchen empor, den Duft einer Kastanie, einer Kartoffel, eines Winterapfels verbreitend, die eine von uns zu kochen versuchte . . .

Um uns herum war es Winter, eine Ruhe, die nur durch Raben, durch mauenden Wind, durch klappernde Holzschuhe gestört wurde, der Winter und der Gürtel der Wälder ums Dorf herum . . . Nichts anderes. Nichts mehr. Ein bescheidenes, ein ländliches Bild . . . Ich glaube aber, daß, wenn eine kleine, unschuldige Zauberei mir dies alles heraufbeschwören könnte, das Aroma des auf der Glut geifernden Apfels, der verkohlenden Kastanie und besonders der außergewöhnlich mürbe, zerlumpte, verschimmelte, uralte Band des Neuen Testaments, in dem aber Fräulein Fanny getrocknete Tulpenblätter, durchsichtig wie roter Onyx, kleine, graue Veilchenleichen, die Frühlingsspensées, diese Gesichter mit dem viereckigen Bart, zwischen den Seiten aufbewahrte, so glaube ich, daß ich sehr zufrieden sein würde. Ich glaube, daß ich es mit mir nehmen und einatmen würde, dieses Zauberbuch das die Vergangenheit enthüllt, diesen Schlüssel, der die Kindheit wieder öffnet und daß es mir mein sechsjähriges Ich wieder zurückgeben würde, das lesen konnte, aber das nicht schreiben lernen wollte. Nein, ich wollte nicht schreiben. Wenn man ins verzauberte Königreich der Lektüre eindringen kann, warum schreiben? Diese Abscheu, die mir die Bewegung des Schreibens einflößte, war sie nicht ein Rat der göttlichen Vorsehung? Es ist ein wenig spät, mich danach zu fragen. Was getan ist, ist getan.

In meiner Jugend aber habe ich nie, gar nie gewünscht zu schreiben. Nein, ich bin nachts nicht im Geheimen aufgestanden, um Verse mit Bleistift auf den Deckel einer Schubschachtel zu kritzeln! Nein, ich habe dem Westwind und dem Mondschein keine beschwingten Worte zugeworfen! Nein, ich habe nicht Note 19 oder 20 für einen Aufsatz erhalten zwischen 12 und 18! Denn ich fühlte, jeden Tag etwas besser, ich fühlte, daß ich habe nie einem bekannten Schriftsteller Versuche eingeschickt, die ein hübsches Liebhabertalent, wenn nicht ein waschechtes Autorengenie versprachen — und doch tut es heute jedermann, da ich deren ohne Unterlaß erhalte. So war ich wirklich die einzige meiner Art, die einzige, die in die Welt gestellt wurde, um nicht zu schreiben.

Welche Behaglichkeit kostete ich dank einem solchen Nichtvorhandensein literarischer Berufung! Meine wilde Kindheit, meine freie und einsame Jugend, beide verschont von der Sorge mich auszudrücken, beide einzig beschäftigt, ihre zarten Fühler nach dem zu lenken, was sich betrachten, hören, betasten und einatmen läßt. Oh, begrenzte und ungefährliche Einöden! Spuren im Schnee von feinen Vogel- und Hasenpölchen! Weiher, von Eis bedeckt oder durch warmen Sommernebel verschleiert und nächtliches Kichern der auf meinem offenen Fensterladen hockenden Eule! Sicherlich gab es da für ein Kind ohne Pläne, wo nicht ohne Träume, ebenso viele Freuden, als ich in mich zu schließen vermochte, eine Fülle gleich der aufsteigenden Blase im Wasser, gleich des Samenkorns der Distel, das in den Lüften fliegt. Konnte ich meine Schule eine Schule nennen? Nein, aber eine Art rauhes Paradies, wo zerzauste Engel am Morgen Holz spalteten, um den Ofen anzuzünden und statt himmlischem Manna dicke Butterbrote mit roten, in Weintunke gekochten Bohnen aßen, Bohnen, die man aufs braune Brot strich, das die Bäuerinnen zu kneten pflegten . . . Da war keine Eisenbahn in meinem Geburtsland, keine Elektrizität, kein Gymnasium in der Nähe, noch eine

ßer gemacht worden sein. Doch glaubt man, daß es trotzdem den Russen gelungen sei, den Großteil ihrer Südarmee der deutschen Umklammerung zu entziehen und eine neue Verteidigungslinie längs dem Kaukasus zu errichten. **Petersburg** und **Odessa** hingegen halten, wenn auch unter blutigsten Kämpfen, immer noch stand, während an der Zentralfront die russische Offensive trotz der gemeldeten kürzlichen Rückschläge unentwegt weiter geht und vor der Rückeroberung Smolensks steht. So erklären die Russen: „Die gehabten Niederlagen sind in keiner Weise von kriegsentscheidender Wirkung. Das an Menschenreserven unerschöpfliche russische Volk wird sich niemals geschlagen bekennen und den Kampf mit Millionenheeren in den endlosen Raum Rußlands fortzusetzen wissen." Die Anzeichen mehren sich denn auch, daß auch Deutschland kaum mehr mit einer Beendigung des russischen Krieges vor dem Winter rechnet und bereits in großem Umfang Vorsorge für die Ueberwinterung seiner Truppen in Rußland trifft.

England ist es ganz klar, daß seine Verteidigungsfront gegenwärtig im Osten liegt und von den Russen gehalten wird. Es macht daher auch die größten Anstrengungen zur **Hilfeleistung.** Am nötigen Menschenmaterial dürfte es Rußland zwar nicht fehlen, wohl aber wurde es durch den Verlust wichtiger Industriegebiete kriegswirtschaftlich beträchtlich eingeengt. Hier in der Produktion von Kriegsmaterial muß Rußlands Ausfall in erster Linie gedeckt werden. Im Einverständnis mit Amerika verzichtet denn auch England zugunsten Rußlands auf einen großen Teil des amerikanischen Rüstungsmaterials, das nun über Archangelsk und Wladiwostock von Amerika direkt nach Rußland geht. Ferner ist die gesamte englische Tankproduktion dieser Woche unter dem Motto „russische Tankwoche" für Rußland bestimmt und geht sofort an die russische Front. Gegenwärtig tagt auch in Moskau die schon seit geraumer Zeit angekündigte große englisch-amerikanisch-russische **Moskau-Konferenz**, einerseits um die genauen Bedürfnisse Rußlands und andererseits den Umfang der möglichen Hilfeleistung festzustellen und zu koordinieren.

Was hagegen die öffentliche Meinung **Amerikas** anbetrifft, so ist diese durch die neuerliche Versenkung zweier weiterer amerikanischer Schiffe in der Nähe Islands womöglich noch tiefer erregt worden. Roosevelt zieht nunmehr die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe in Betracht, Staatssekretär Hull fordert die sofortige Aufhebung des Neutralitätsgesetzes, das diese Bewaffnung nicht gestattet, und Marineminister Knox erklärt, daß keine Zeit mehr zu verlieren sei.

Zwischen **Bulgarien** und **Rußland** indessen scheint sich die **Spannung** weiter zu verschärfen. Es kann wohl kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß Bulgarien seitens der Deutschen zu einer Operationsbasis gegen den Süden Rußlands und überhaupt gegen den ganzen Vordern Orient ausersehen ist und daß es die Achse am entsprechenden Druck nicht fehlen läßt. Schon der ominöse „Verkauf" italienischer Kriegsschiffe an Bulgarien und die damit zu ermöglichende Durchfahrt durch die Dardanellen deutet darauf hin. Dem gegenüber erklärte aber kürzlich die **Türkei**, daß sie gegenwärtig Bulgarien nicht als neutral und überhaupt keinen Flaggenwechsel der Schiffe in Kriegszeiten anerkennen könne. Diese Spekulation dürfte also vorläufig an der Wachsamkeit der Türkei zu nichte werden.

In London tagt gegenwärtig die **zweite Konferenz** der Alliierten, an der diesmal zum erstenmal auch Rußland teilnimmt. Sie bespricht in erster Linie die Nachkriegsprobleme und die Wiederaufrichtung Europas nach Friedensschluß.

Ein Glückwunsch

zum 60. Geburtstag von Frau E. Züblin-Spiller

Am 1. Oktober feiert Frau E. Züblin-Spiller ihren 60. Geburtstag. Das ist uns Anlaß zu Gruß und Glückwunsch. Vorstand und Redaktion des „Schweizer Frauenblatt" grüßen sie als die Präsidentin der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, dankbar für ihr stets bereites, kluges und zielsicheres Wirken, wenn es je und je nötig ist, daß sie die feste Hand ans Steuer lege, um unser Werk durch drohende Klippen zu weiterer freier Fahrt zu führen.

Um eines umfassenderen Werkes willen ist der Name von Frau Züblin rings im Lande und über seine Grenzen hinaus bekannt. 1914, im ersten Jahr des Weltkrieges, hat die junge Elie Spiller, zusammen mit Gesinnungsfreunden, aber von Anbeginn an als die treibende Kraft und energische Gestalterin, das große Werk zu bauen begonnen, das heute als der „Schweizer. Verband Volksdienst" rund 900 Angestellte beschäftigt und Tausenden von Wehrmännern, Arbeitern, Angestellten und Studenten täglich durch seine Soldatenstuben, Kantinen und Wohlfahrtshäuser zur Wohltat wird.

Schon der jungen Journalistin war es ein großes Anliegen gewesen, auf sozialem Gebiete zu wirken: die Organisation des ersten Kinderhilfstages in Zürich, die Förderung des Werkes der Heilsarmee beschäftigten sie u. a. neben ihrer beruflichen Arbeit im Pressewesen, bis dann die Einrichtung der ersten Soldatenstuben und daraus folgend der Aufbau der großen Organisation ihre ganzen Kräfte in Anspruch nahm. Nun ist Frau Züblin in jahrzehntelangem Schaffen mit ihrem Lebenswerk eng verwachsen. Mit warmem und wachem Herzen, aber auch mit unerschütterlicher Energie und Zielsicherheit leitet sie, unterstützt von einem Stab tüchtiger Mitarbeiterinnen, den Verband Volksdienst, dank ihrer großen Organisationsgabe alle Schwierigkeiten der heutigen Lage überwindend.

Daß Frau Züblin ihre große Arbeitskraft auch andern Werken zugute kommen läßt, wie z. B. durch Mitarbeit im Vorstand der Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA, beim Aufbau des FHD, im konsultativen Frauenkomitee des Kriegsernährungsamtes, verbindet sie mit dem weiteren Kreise all derer, die in sozialem Wirken für die Heimat führend tätig sind.

Mit immer sich erneuernden Kräften — wir wagen kaum an die nun 60 Jahre zu denken! — steht Frau Züblin inmitten ihres Werkes. Sie gibt sich aus, doch empfängt sie im Geben auch selbst immer neu die Kräfte zum weiteren Wirken: durch die dankbare Anhänglichkeit und Verehrung von seiten ihrer großen „Volksdienst-Familie", durch die Freude am Gelingen und durch ihr starkes Gottvertrauen. Unsere Wünsche und unser Dank begleiten sie in eine Zukunft, die ihr eine lange Zeit des weiteren Wirkens in gleicher Frische bescheren möge.

E. B.

Interessiert Sie das?

Fallen und Steigen der Preise

Was man vor Kriegsausbruch	1914	für	100.— Fr.
kaufen konnte, bezahlte man			
im Jahresdurchschnitt von	1921	mit	200.— Fr.
„ „ „	1922	„	164.— „
„ „ „	1927	„	160.— „
„ „ „	1931	„	150.— „
„ „ „	1935	„	128.— „
„ „ „	1936	„	130.— „
„ „ „	1937	„	137.— „
„ „ „	1939	„	138.— „
„ „ „	1940	„	151.— „

geachtet, aber immer mit dem leisen Gefühl, daß sie etwas tut, was ihrem Wesen nicht entspricht. Woran liegt das?

Das Wirkungsfeld der Frau scheint nicht das „Werk" zu sein, nicht objektive Leistung — so Großes Frauen auch geleistet haben und leisten sollen und können. Wo aber ist es dann? In der heutigen Zeit erklingt überall wieder der Ruf: „Die Frau gehört ins Haus!" und nicht nur aus sozialen Gründen, so stark diese auch mitspielen. Können wir diese Forderung als des Rätsels Lösung anerkennen, liegt wirklich in dieser Bestimmung, in der „normalen" Betätigung der Frau in Haus und Familie ihr wahres Wesen, kann es sich nur hier erfüllen? Ich glaube, wir müssen tiefer suchen; denn es kommt wohl gar nicht so sehr auf den äußeren Rahmen an. Die tüchtigste Hausfrau braucht noch nicht eine „wahre Frau" zu sein, und umgekehrt kann eine Berufstätige es sein, auch wenn sie gar nichts von Hausarbeit versteht und nicht Frau und Mutter ist. Es geht nicht um das Aeußere, sondern um ein ganz Innerliches, es kommt nicht auf die Leistung an, sondern auf das Leben. Das gilt auch für die Hausfrau. Auch dort sprechen wir noch nicht von einer „wahren Frau", wenn sie z. B. einen großen Haushalt allein führt, ihre Kinder sauber hält und das Essen immer zur rechten Zeit auf den Tisch bringt. Nicht dieses Tun, sondern das Sein ist das Entscheidende, nicht das Werk, sondern die Person. Man könnte es auch so sagen: es geht um eine innere Einheit, darum, daß ein Mittelpunkt da ist, von dem alles andere ausstrahlt, ein Fluchtpunkt, in dem sich alle Linien sammeln. Um die Mitte geht es, von der aus alles sinnvoll wird, um die Quelle, das Innerste, den Seelengrund. Ihn muß man in allem spüren, er darf nie verschüttet werden, verkümmern, sich verbergen. Je einheitlicher das Leben einer Frau vom innersten Grunde her gestaltet wird, je mehr dieses Irrationale als Glanz und Wärme über allem liegt, das sie in die Hand nimmt, desto mehr erscheint sie uns als „wahre Frau".

In etwas anderer Form gilt das freilich auch vom Manne. Der Unterschied ist vielleicht der, daß sich bei ihm dieses Innerste im Tun verwirklicht; bei der Frau verwirklicht es sich im Sein, nicht im Objekt, sondern im Subjekt. Nicht aktives Durchsetzen und Erobern und Gestalten, sondern passives, besser: hingebendes Sich-erfüllen-lassen, Einbeziehen des Aeußeren ins eigene Leben macht das Wesen der Frau aus, nicht Umgestaltung des Aeußern durch Eigenes. Diese Erfüllung des Innersten wird wohl am leichtesten gefunden in Liebe und Mutterschaft, der Weg des Berufes ist sicher der schwerere, und doch kann auch er zum Ziele führen. Weil er aber schwerer zu finden ist, darum sind so viele moderne Frauen stecken geblieben, haben die Einheit verloren. Wenn die Mitte verloren geht, klaffen die Seiten auseinander, es bleiben Extreme übrig, wie man es gerade bei bedeutenden Frauen unserer Zeit beobachten kann: kalte, verstandesmäßige „Sachlichkeit" auf der einen Seite und rein triebhafte Sinnlichkeit auf der anderen. Die „Seele" fehlt und damit das Entscheidende. Auf den Universitäten kann man diese beiden Typen häufig antreffen, bald mit Vorwiegen des Intellekts als „Blaustrümpfe", bald mit Betonung des Sinnlichen als „Crêpe de Chine-Studentinnen". Bei der „wahren Frau", wie sie mir wenigstens vorschwebt, sind diese beiden Seiten auch da, aber gehalten und gebunden von der Mitte her.

Weil aber diese allerinnerste Mitte, die im persönlichen Kontakt lebendig wird, uns allen in gleicher Weise gegeben ist — an uns ist es nur, sie lebendig zu erhalten — und weil es gerade auf sie ankommt, deswegen versteht man unter einer „wahren Frau" immer den Typus, nicht die individuelle Ausprägung. Beim Manne dagegen, wo wir mehr auf die Objektivierung des Innersten in einer Leistung, einem Werk achten, sind die Differenzierungsmöglichkeiten größer, berücksichtigen wir auch in der Wertung diese Leistung. Nicht daß dieses Objektive bei der Frau nicht auch vorhanden wäre, aber es ist nicht so entscheidend. Am höchsten wird die Frau zu stellen sein, die, ohne Schaden zu nehmen, die mannigfaltigsten Objekte in ihren Lebenskreis zu ziehen vermag, sofern sie reich genug ist, sie wirklich zu vereinen. Doch können das alles nur Andeutungen sein. Das Leben entzieht sich doch immer wieder all unseren Abstraktionen. Was sich sagen läßt, sind bestenfalls Fingerzeige in die rechte Richtung. Diese selbst aber finden wir nur in der konkreten Auseinandersetzung mit dem gerade uns Aufgetragenen und im immer erneuten Suchen nach dem eigenen Weg, einem Suchen, das wohl erst mit unserem Leben seinen Abschluß findet.

Marga Bührig.

Vom Bürgen

Wie sehr wir Frauen es hoffen müssen, daß die von uns und andern verstehenden Kreisen angestrebte Neuerung im

Bürgschaftsrecht

nun endgültig angenommen werde, welche die Zustimmung des Ehegatten bei Eingehen einer Bürgschaft erfordert, wurde schon des öftern im Frauenblatt begründet. Es freut uns, heute einmal einen Befürworter zu zitieren, der sonst in Frauenfragen gar nicht immer mit uns einig geht, jedoch in diesen Anliegen sozialpolitischer Art gleichen Zielen zustrebt. Redaktor J. B. Rusch schreibt in einem Leitartikel der „Nationalzeitung" u. a.:

„Von dem nun geradezu heiß gebügelten Bürgschaftsrecht erwarten wir, es werde endgültig zur Rechtserhebung vorbereitet. Vor allem möchten wir die Rettung der Perle des Vorschlags, die Abhängigmachung der Bürgschaftsgültigkeit des verheirateten Mannes von der Frauenzustimmung wünschen. Sprichwortgemäß war das Bürgen immer eine gar fragliche Sache. Und es hat in aber tausend Fällen nicht nur den „gewürgt", der gebürgt hat, sondern auch seine auf die Bürgschaft einflußlose Frau und die ganze Familie. Spricht man jetzt so viel von Familienschutz, so gehört auch das Mitspracherecht der Frau bei Bürgschaften unbedingt dazu. Der Schweizer ist oft weniger hart, als er sich gerne selber darstellt. So gern er politisch nein sagt, dem Freund, dem Kameraden gegenüber, gesellschaftlich, liegt das Ja ihm lockerer auf dem Herzen. Die Zahl der Männer, die sonst Haar an dem Zähnen haben, ist nicht gering, welche einem Bittgesuch gegenüber kaum nein sagen können. Es ist ihnen nahezu eine innere Unmöglichkeit. Dieser Zug ist ebenso schön als aber eben auch unter Umständen gefährlich. Und diese Gefahr tritt gerade beim Freundschaftsdienst des Bürgens jach zutage. Da ist es sehr gut und gesetzgeberisch geradezu landesväterlich fürsorglich, wenn die Bürgschaft nicht nur von der Zustimmung des Mannes abhängt. Von Hunderten von Familien wäre Elend und Niederbruch bis zur völligen Verarmung ferngeblieben, wenn die Frau ein Mitspracherecht in Bürgschaftssachen gehabt hätte. Muß die Frau, mehr fast noch als der Mann selber, die Folgen tragen, so soll sie auch zur Wirkung mitreden können."

Unsere nationale Widerstandskraft

Dieses lebenswichtige Problem behandelte der Wochenendkurs in Morges, den der Frauenstimmrechtsverband, die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie", zusammen mit einigen Frauenzentralen veranstaltete. Im prächtig am See gelegenen Hotel „Mont-Blanc" fand man gute Unterkunft, das Wetter war leuchtend schön, die Frauenstimmrechtssektion von Morges überbot sich in liebenswürdigen Aufmerksamkeiten, so daß kein Mißton das freundschaftliche Beisammensein Gesinnungsverwandter trübte.

Der Fragenkomplex, den es zu behandeln galt, war allerdings ernst genug, aber siegreich klang durch alle Antworten der Wille, zu widerstehen, die Hoffnung und Zuversicht, dies auch zu vermögen.

Sollen wir dem Geist einer unserer Art ungemäßen Erneuerung widerstehen? „Ja", antwortet im ersten Vortrag über „den Wert unserer Demokratie" Frau A. de Montet (Lausanne), denn wir haben in der Idee unserer Eidgenossenschaft, wie sie in der Bundesverfassung ihren Ausdruck findet, in der föderalistischen Demokratie, einen unschätzbaren Wert nicht nur für uns, sondern für die Menschheit zu hüten und zu bewahren. Demokratisches Mitspracherecht der Bürger am Staat — mag es auch oft Mißbräuche und Schwerfälligkeiten der Administration im Gefolge haben — ist ein einzigartiges Mittel der politischen Erziehung durch Verantwortung aller für das Ganze.

„Gewiß" — so fährt Emilie Gourd (Genf) in ihren geist- und temperamentvollen Ausführungen über „die nationale Widerstandskraft der Frau als Bürgerin" fort — und gerade deshalb, muß auch der bisher politisch rechtlosen Hälfte der Schweizer, den Bürgerinnen — nicht nur ein Recht zur Mitarbeit in materiellen Fragen der Lebensmittelversorgung (dies hat sich im Krieg bis zu einem

---

große Stadt. In meiner Familie gab es kein Geld, aber Bücher. Keine Geschenke, aber Zärtlichkeit. Keinen Komfort, aber Freiheit. Keine Stimme ließ sich den Ton des Windes, um mir mit einem kleinen kalten Hauch den Rat ins Ohr zu raunen, zu schreiben und wieder zu schreiben, jeden meiner jubelnden oder ruhigen Eindrücke der lebendigen Erde zu trüben, indem ich ihn jedesmal aufs Papier bannte...

*

Ich habe zuerst gedacht, daß ich euch lachen machen würde, wenn ich euch das komische Erlebnis der Schriftstellerin, die nicht schreiben wollte, erzähle. Und jetzt am Schluß komme ich darauf, daß es ein trauriges Abenteuer ist. Denn als ich siebzehnjährig war und die Liebe in mein Leben kam habe ich trotz der Liebe und trotz der siebzehn Jahre keine Lust gehabt, davon zu schreiben, noch sie zu beschreiben, und ich dachte, daß die Liebe ohne Liebesbriefe auskommen könne, in der Stille über sich selbst nachdenken und sich begnügen sollte mit einer unaussprechlich hohen Gegenwart, anstatt ihren eigenen Roman zu schreiben.

Trotzdem ist mein Leben beim Schreiben zerronnen. Ich habe also doch einen Grund gehabt, der mich zum Schreiben bewog? Ja, es gibt einen — und da er rühmlich ist, verrate ich ihn, ohne zu erröten. Aus einer Familie ohne jegliches Vermögen stammend, hatte ich keinen Beruf erlernt. Ich konnte klettern, pfeifen, springen — aber niemand schlug mir die Laufbahn eines Eichhörnchens, eines Vogels oder ein Hindin vor. So kam ein Tag, an dem die Notwendigkeit mir eine Feder in die Hand drückte, wo man mir im Tausch gegen Seiten, die ich beschrieben hatte, ein wenig vom unvermeidlichen, notwendigen Geld übergab. Da begriff ich, daß ich jeden Tag werde schreiben müssen ..., langsam, geduldig, folgsam schreiben. Sie ist eine sehr schwierige Sprache, die französische. Man kann sie vierzig Jahre lang geschrieben haben, ehe man anfängt, es zu merken.

Es kann euch passieren, daß ihr irgendeinem Buch von Colette begegnet, das ein wenig... oder viel — ihr versteht, was ich sagen will. Wenn ihr es lest, so wißt, daß hinter diesem Buch versteckt seine sehr sittsame Verfasserin mit Geduld arbeitete, den Klang der Worte und ihre Zusammenstellung wog, früh aufstand und sich spät zu Bett legte und, hauptsächlich nur um ihrer Hündin Freude zu machen, ausging.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von A.-M. Thormann.)

Die Bettlerin

Von Marie Bretscher.

„Was fehlt Dir?" fragte eines Tages der junge Bauer.

Der Zufall hatte sie vor dem Haus zusammengeführt. Wie nun Mine Hohl aus der Türe trat und sich in der Nähe zu schaffen machte, schweiften des Bauern Blicke wie vergleichend von Katia zu der festen, blühenden Gestalt hinüber. Ein plötzlicher Gedanke schien ihn gänzlich in Bann zu nehmen, daß er darob seine Frage vergaß und ohne eine Antwort abzuwarten von Katia weglief, als wäre irgendwo ein wichtiges Geschäft zu besorgen. Katia stand wie gelähmt. Doch in ihrem Innern sprang etwas empor, wild und unbeherrscht, wie sie es schon einmal gefühlt hatte, damals, als die Alte sie an den Haaren gerissen hatte. Ihre Augen wurden schwer und heiß. Sie konnte sie nicht von Mine Hohl abwenden, und als diese näher kam, ein triumphierendes Lächeln auf den roten Lippen, bob Katia die Hand und ließ sie auf die Erschrockene niedersausen. Sie wußte nicht, wohin sie getroffen hatte. Ihr war, als hätte sie nicht einmal, sondern hundertmal zugeschlagen. Wie abwesend schaute sie auf den Bauer und die Bäuerin, die auf Mines Geschrei herbeigeeilt waren. Aber als der Knecht Thomas, der an Rheumatismus litt, bergerumbelt kam, verzerrte sich ihr Gesicht, daß Mine, einen neuen Ausfall befürchtend, hinter dem Rücken des Bauern Deckung suchte. Von dort aus scheute sie sich freilich nicht, ihrem Zorn in einem Schwall von Worten freien Lauf zu lassen. Es mochte selbst der Bäuerin zuviel werden, denn sie trat auf Katia zu, führte sie hinweg, und erst, als sie außer Hörweite waren, kündigte sie ihr ernst und streng die Stelle.

Unmutig schritt sie ins Haus zurück, während Katia auf dem gleichen Fleck stehen blieb. Nach einer Weile hob sie den Kopf und ging über kahles Gemäuerland der Straße zu, die sie aus dem Wald hieher geführt hatte. Oberhalb der Straßenbiegung setzte sie sich an den Wiesenrand, und ihr war, als befände sie sich auf der Flucht vor den Ihren, als sei sie eben hier angekommen und alles andere, all diese letzten Wochen erschienen ihr wie ein Traum. Doch alsobald riß die wohltuende Dumpfheit, die über Katias Sinnen gelegen hatte, auseinander. Ein unerträglicher Schmerz schlug wie eine Feuergarbe aus der Tiefe ihres Wesens empor, während ihre Glieder vor Frost zitterten. Sie starrte in die Nebel, die über die Wiesen krochen und fror so sehr, daß sie die Kälte leibhaftig neben sich sah, mit einem schneeweißen, steinernen Gesicht. Die würde sie nun wieder begleiten, Stunde um Stunde, Tag um Tag. Katia erhob sich. Eine zwingende Sehnsucht schob sie, jeden Widerstand überwindend, zu dem Haus zurück, das den Inbegriff aller Wärme in sich barg. Ungesehen gelangte sie in ihre Kammer, setzte sich auf den Stuhl, der neben dem Bett stand, und lauschte auf die Geräusche, die von unten herauf kamen. Jemand humpelte durch den Hausgang. Das war der alte Thomas. „Sie ist nirgends zu sehen," rief er. „Recht so," antwortete Mine Hohl aus der Stube heraus, „solches Pack geht, wie es gekommen ist!" Sie war noch immer erbost; die Türe schlug krachend ins Schloß. Nun ging jemand in die Küche. Es mochte die Bäuerin sein. Nicht lange darauf hörte Katia das Klappern von Geschirr. Dann wurde es still. Sie waren nun alle beim Essen, saßen rings um den Tisch vor den dampfenden Kaffeetassen in einträchtiger Zusammengehörigkeit.

Katia ging leise in die Küche hinab und starrte, als könnte ihr daraus Hilfe kommen, in die schon leicht mit Asche überdeckte Herdglut. Wie sie aufschaute, sah sie auf dem Tisch ein paar verstreut umherliegende Zündhölzchen. Sie könnten Schaden anstiften, ging es ihr durch den Sinn. Sie wußte nicht recht inwiefern, aber sie nahm sie mechanisch auf und verließ das Haus.

Die Nacht schlug ihr wie eine dunkle, kalte Welle entgegen. Feuchte Nebel und der traurige Geruch welker Blätter schwammen in ihr. Katia setzte sich auf die Schwelle, doch wie im Stall ein Tier laut wurde, erschrak sie und floh auf die Straße. Im Dorf blickte Licht aus allen Häusern. In einer Tenne spielte ein Bursche auf einer Ziehharmonika, und einige Pärchen drehten sich im Tanz. Katia huschte durch den blassen Schein, der auf die Straße fiel, eilte an den letzten Häusern vorbei und verlangsamte ihre Schritte erst, als sie eine gute Strecke außerhalb des Dorfes war. Doch wie da ein kalter Windstoß sie feindlich umfing, ihre nachtgewohnten Augen die Nebel wie irre Gespenster umherflattern sahen, als vom Dorf her die Klänge einer sehnsüchtigen Weise sich wie heiße Schlingen um ihr Herz legten, da kehrte sie langsam um, wie jemand, der weiß, daß alles Fliehen nur Schein und Trug ist.

In der Nähe des Bauernhauses versteckte sich Katia hinter einem Baumstamm. Ein welkes Blatt taumelte in ihr Haar und krallte sich darin fest. Sie preßte die Stirne an die feuchte Rinde und wartete, ohne zu wissen worauf. Einmal öffnete sich die Türe. Die Bäuerin trat heraus und rief Katias Name. Es war kein Groll mehr in der Stimme, und Katia glaubte trotz der Dunkelheit der Bäuerin Gesicht zu sehen, still und gut und mit einem freundlichen Schein. Vielleicht wäre sie im nächsten Augenblick hinter dem Baum hervorgetreten, oder sie hätte wenigstens diesen leisen Trost mit sich genommen, und er hätte ihr durch alle Finsternis geholfen. So wäre es vielleicht gewesen, wenn nicht Mine Hohl in diesem Augenblick erschienen wäre. Sie riet der Bäuerin, sich keine schweren Gedanken zu machen, für solch ein Unkräutlein sei die Welt weit genug.

gewissen Grade durchgesetzt), auch — das volle, bürgerliche Mitspracherecht, das Stimmrecht zuteil werden, und damit die Mitverantwortung für das öffentliche Leben. Werden Bürgerinnen, die dies nie im vollen Umfang waren, die nie die Verantwortung für den Staat mittragen mußten, in vollem Umfang in der Stunde der Not ihre Pflicht tun? Hätten Finnlands Lottas dies vermocht, ohne ihre lange politische Friedensschulung?

In welcher Weise die Frau auch jetzt schon ihren Beitrag leisten kann zum Tragen der allgemeinen Not und Gefahr, darüber orientierte Elisabeth Zellweger (Basel). Ihr Referat „Wir rationieren fröhlich" erscheint an anderer Seite des Blattes (vergl. Nr. 38 vom 19. 9.).

Eine schmerzliche Note brachte der hochinteressante, geistvolle Vortrag Prof. Forels: er ließ das, was wir durchmachen, in grausamer Klarheit aufleuchten. Es ist der Nervenkrieg, der totale Krieg, der jedes Mittel zum Sieg anwendet, und vor allem das psychologische Mittel der Erschütterung, Zerstörung des menschlichen Nervensystems. Die vier Phasen des Nervenkrieges hoben sich klar ab; die erste der Festigung einer inneren Front durch Propaganda, Eroberung der Macht mit allen Mitteln, Erfassung der Jugend durch Verführung und Zwang, die zweite: Infiltration des Auslands, Bildung „fünfter Kolonnen", die dritte: der Blitzkrieg mit seiner Konzentration aller nervenzerrüttenden Kampfmittel, und die vierte, in der wir stehen: der chronische Dauerkrieg, der durch die ständige Drohung mit Hunger, Mangel und Kriegsnot für Beteiligte und Unbeteiligte kaum weniger aufreibend ist. Aber auch das Wort des Psychiaters lautet: Résistez! Ihr seid es euch selber wie der Menschheit schuldig, denn die — für die Jugend namentlich — oft so verlockende „Neuordnung Europas" kann der Menschheit nur dann zum Heile dienen, wenn sie auf dem Boden der Freiheit und des Föderalismus erfolgt. — Ueber den militärischen Widerstand orientierte im streng geschlossenen Kreise Oberleutnant Cosandey. Was die Zivilbevölkerung im Verteidigungskriege beizutragen hat — auch, und vor allem die Frauen — das ist: Opferwillen und Härte gegen sich selbst im Ertragen der Leiden, die dieses — vielleicht sehr lange — Ringen der Völker auch uns noch bringen kann.

In ernster, aber doch hoffnungsvoller Stimmung ging man auseinander, denn wir hatten es im Herzen erlebt: „mit der Gefahr wächst das Rettende auch," und zwar nicht nur im Ausbau der Armee, sondern auch in der Vertiefung und Intensivierung der geistig-seelischen Widerstandskräfte. E. A.

Zur Kürzung der Invaliden- und Witwenrenten

Zu verschiedenen Malen wurde in der Presse auf die Kürzung der Witwen-Renten beim Bundespersonal hingewiesen und von Frauenseite gegen diese Neuerung, die allerdings nicht Frauen allein betrifft, Stellung genommen. Im folgenden geben wir daher einer Orientierung über die neu getroffene Abmachung Raum:

Auf Grund seiner außerordentlichen Vollmachten hat der Bundesrat am 30. Mai 1941 eine vorläufige Neuordnung der Bezüge und der Versicherung des Bundespersonals beschlossen, welche bis Ende 1945 Geltung haben soll. Es handelt sich dabei um eine Abänderung der im Beamtengesetz vorgesehenen Besoldungen und Gehälter. Ferner wird das Finanzdepartement ermächtigt, „vorläufige neue Statuten" für die Personalversicherungskasse aufzustellen.

Laut dieser neuen Statuten werden nun ab. 1. Juli 1941 alle Rentenbezüger der eidgenössischen Versicherungskasse von einer Vorschrift über die Anrechnung von Arbeitseinkommen an die Kassenleistungen betroffen, die bisher nur auf die Bezüger einer Invalidenrente im Alter unter 60 Jahren Anwendung fand. Für die Bezüger einer Invalidenrente, jeden Alters, besteht nun die einheitliche Bestimmung, daß die Rente gekürzt wird, sofern die Summe von Rente und Arbeitseinkommen den früheren vollen Verdienst übersteigt. Jedoch unterbleibt die Kürzung, wenn die Summe von Arbeitseinkommen und Rente eines Verheirateten Fr. 5000.—, eines Unverheirateten Fr. 3500.— nicht übersteigt. Ebenso werden in Zukunft auch die Witwen mit einer Hinterlassenenrente derselben Vorschrift unterworfen: ihre Rente wird gekürzt, sofern sie zusammen mit dem Arbeitseinkommen zwei Drittel des versichert gewesenen Einkommens des Ehemannes übersteigt. Im übrigen wird „sinngemäße Anwendung" des Artikels über die Invalidenrenten bestimmt, ohne jedoch das abzugsfreie Minimum des Einkommens einer Witwe anzugeben. Man darf hoffen, daß es ebenfalls Fr. 3500.— beträgt.

Es wäre interessant zu erfahren, ob die Verfasser dieser neuen Statuten eine Schonung der Bundesfinanzen oder eine Entlastung des Arbeitsmarktes zu erreichen suchten! Es ist wohl sicher anzunehmen, daß eine Witwe schwerlich ihrem Verdienst weiterhin nachgehen wird, wenn sie dafür um ihren Rentenbetrag entsprechend gekürzt wird.

Oberflächlich betrachtet, könnte es ja scheinen, als sollte eine Witwe mit zwei Drittel des Einkommens ihres Mannes ihr Auskommen finden. Bei näherer Prüfung muß man sich aber vergegenwärtigen, daß der vielleicht vor langen Jahren jung verstorbene Ehemann jetzt beim Bunde infolge seines höheren Dienstalters auch einen höheren Besoldungsansatz hätte, während der Pensionsanspruch seiner Frau nicht gestiegen ist; man muß bedenken, daß die Kinder heranwachsen und größere Kosten verursachen, besonders, wenn die Mutter daran gelegen ist, ihnen eine berufliche Ausbildung zu ermöglichen; es ist zu beachten, daß die Kürzung ausgerechnet auf einen Zeitpunkt erfolgt, wo die Kosten der Lebenshaltung bereits stark gestiegen sind und ihren Höhepunkt wahrscheinlich noch nicht erreicht haben. Unter diesen Umständen bedeutet es eine Härte, wenn sogar Frauen mit bescheidensten Renten — und um solche wird es sich ohne Zweifel handeln, — diese nicht mit eigener Arbeit bedeutend aufbessern dürfen.

Nehmen wir als Beispiel eine versicherte Besoldung von 4200 Fr. für einen Bundesbeamten an, so ist der maximale Anspruch an die Versicherungskasse 70 Prozent, also 2940 Fr.; der Anspruch seiner Witwe beträgt die Hälfte, also 1470 Franken. Nach den neuesten Bestimmungen wäre sie frei, ihr Einkommen durch eigenen Verdienst auf zwei Drittel von 4200 Fr. also auf 2800 Fr. zu erhöhen, so daß sie nahezu den Höchstansatz der Rente ihres Mannes erreicht. Wenn sie, wie wir hoffen, ein Einkommen bis zu 3500 Fr. ohne Abzug haben darf, so wird sie durch die Neuordnung nicht viel schlechter gestellt sein als bisher, denn es wird sich bei den meisten Witwen nicht um vollen Erwerb, sondern um Nebenerwerb handeln. Bei einer versicherten Besoldung von 6000 Fr. würde die Witwe eine Rente von 2100 Fr. beziehen, und könnte mit eigenem Erwerb bis auf 4000 Fr. kommen.

Es wäre eine dankbare Aufgabe, möglichst diejenigen Fälle festzustellen, wo Witwen durch die Verordnung vom 1. Juli in ihrem Einkommen wesentlich gekürzt werden.

Neben den praktischen Erörterungen besteht aber der rechtliche Standpunkt der Angelegenheit. Man darf sich fragen, ob durch einfachen Bundesratsbeschluß und eine Vollziehungsverordnung des Finanzdepartements ein Vertragsverhältnis zwischen dem Bund und dem durch ihn versicherten verstorbenen Beamten abgeändert werden kann! U. E. sollte sich die Aufstellung neuer Bedingungen nur auf künftig auszurichtende Renten erstrecken dürfen und nicht bereits bestehende Ansprüche ohne vorherige Besprechung willkürlich abändern.

Die Klagen über die gesamte Neuordnung sind nicht ausgeblieben. Es heißt, daß auch von gewerkschaftlicher Seite dagegen Sturm gelaufen wird. So ist zu hoffen, daß das letzte Wort dazu noch nicht gesprochen ist, und daß aus Billigkeits- wie aus Rechtsgründen eine Maßnahme unterbleiben wird, die das ohnehin so harte Los der Witwen noch mehr erschwert. A. L.

Ein Frauen-Leistungsabzeichen?

Im Kanton Zürich hat ein lebhaftes sportliches Treiben unter der männlichen Jugend (bis in höhere Jahrgänge!) eingesetzt. Es wird trainiert und zur Prüfung angetreten für alle möglichen sportlichen Leistungen. Tausende haben sich schon zusammengefunden und Prüfungen abgelegt. Es werden Prüfungen abgenommen im Schnellauf, Weitsprung, Gelände-Dauerlauf, Klettern, Turnen; es gibt eine Bergprüfung, Radprüfung, Skiprüfung, einen Gepäckmarsch, Schwimmen. Auch Leistungen in andern Fächern sind im „Dienstbüchlein" zur Prüfung vorgesehen, wie in Bürgerkunde, Schießen, Signal-Geländekunde, Erste Hilfe etc. Zurzeit wirbt ein in Wort und Bild sehr ansprechendes Flugblatt für weiteren Zuzug. Es handelt sich um die Erlangung des Leistungsbrevets. Die Militärdirektion des Kantons setzt sich für die Neuerung ein, derart auf freiwilliger Grundlage eine Schulung zur sportlichen Tüchtigkeit anstrebend, da der militärische obligatorische Vorunterricht bei der eidgenössischen Abstimmung verworfen wurde.

Nun haben Sportkreise die Frage aufgegriffen, ob auch die Schaffung eines Frauen-Sportabzeichens wünschbar wäre. Eine Rundfrage des Schweiz. Landesverbandes für Leibesübungen erging in dieser Sache auch an den großen, nun rund 32,000 Mitglieder zählenden Schweiz. Frauenturnverband. Dessen Zentralvorstand hat nun Stellung genommen und sich grundsätzlich für die Schaffung eines

Leistungs-Abzeichen

(nicht Sport-Abzeichen genannt) ausgesprochen. Die andere Benennung wurde vorgeschlagen, weil die Auffassung allgemein vertreten wurde, es solle die Möglichkeit, zu trainieren, tüchtig zu werden, Prüfung zu bestehen, sich in edlem Wetteifer für gute Noten ins Leistungsheft einzutragen, sich nicht allein auf turnsportliche Gebiete beschränken. Man denkt offenbar daran, auch hauswirtschaftliches Können unter Beweis stellen zu wollen, diskutiert, ob kochen, waschen, nähen, Krankenpflege einbezogen werden soll — sogar eine gewisse Bureau-Ausbildung wurde in einer bielgelesenen Zeitschrift in diesem Zusammenhang als Fach vorgeschlagen.

Es wird sich also darum handeln, abzuklären,

1. ob man sich grundsätzlich auch für das weibliche Geschlecht für die Einführung eines Leistungsabzeichens — zu erringen auf freiwillige Meldung hin — ausspricht.
2. Ob dies Abzeichen lediglich für sportliche Leistungen oder auch für Erlangung gewisser Kenntnisse auf anderen Gebieten gegeben werden soll.
3. In welchen verschiedenen Fächern man solche Prüfungen wünschen möchte.

Uns scheint, daß auf alle Fälle neben den sportlichen Kenntnissen und Fähigkeiten auch Wert auf staatsbürgerliche Kenntnisse, gerade bei der weiblichen Jugend gelegt werden müßte. Alle Hochachtung vor den häuslichen Fertigkeiten, doch wäre es falsch, dem Sport das Häusliche allein für Mädchen beizufügen. Unsere Mädchen sollen später Stauffacherinnen sein, das sagt man ihnen in allen Tönen. Dann muß eben auch gesagt werden, daß sie ihre Denkkraft auch an staatsbürgerlichen Aufgaben üben. Die späteren Mütter sollen nicht Kochtopfpolitikerinnen sein, sondern tüchtige Hausfrauen und zugleich wackere Schweizerbürgerinnen mit Sinn und Verantwortungsgefühl für das über die Familie hinausreichende Ganze.

Vermutlich wissen die Sportkreise wenig davon, daß schon seit zirka 20 Jahren da und dort freiwillige Prüfungen für Hauswirtschaft Jahr für Jahr abgelegt werden. Den Kreisen der Frauenvereine und der Berufsberatung für Mädchen sind diese Fragen längst vertraut. Könnten nicht alte Erfahrung und neuer Elan sich verbinden zu gemeinsamem Wirken?

Was sagt die Leserin?

Stimmen von jung und alt zu den drei Fragen sind der Redaktion willkommen bis 10. Oktober.

Kurse und Tagungen

Bürgschaftsgenossenschaft Saffa.

(Mitgef.) Die Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa wird dieses Jahr nicht gleichzeitig mit der Delegiertenversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine stattfinden, sondern muß der gesetzlich bedingten Statutenrevision wegen verschoben werden. Ort und Tag der Abhaltung werden den angeschlossenen Frauenverbänden durch Zirkular mitgeteilt.

Ferienkurs in Unterägeri

13. bis 18. Oktober

für Lehrerinnen und Lehrer aller Volksschulstufen, sowie Erzieherinnen und Mütter.

Unterricht: Rhythmik, Gymnastik, Einführung in musikalisch-rhythmische Erziehungspraxis u. a. m.

Lektionen nur vorm., freier Nachm., abends Vorträge.

Auskunft und ausführliches Programm durch Frl. M. Scheiblauer, Zollikon (Zch.), Seestr. 28.

Casoja, Volkshochschulheim für Mädchen

Winterkurs

auf hauswirtschaftlicher Grundlage.

Aus dem Programm: Grundlage: praktische Arbeit unter Anleitung von Haushaltungslehrerinnen: Kochen, Nähen, Flicken, Handfertigkeiten. — Theoretische Stunden u. a. in Hauswirtschaftslehre, Säuglingspflege, Erziehungsfragen, Frauenfragen, Bürgerkunde, soziale und religiöse Fragen.

Ferner: Wintersport und Gymnastik, Musik und Gesang.

Kursdauer: 27. Oktober 1941 bis ca. Mitte März 1942. — Anfragen und Anmeldungen an: Casoja, Lenzerheide-See, Tel. 72 44, Graubünden.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Akademikerinnen-Vereinigung Generalversammlung, Mittwoch, 1. Oktober, 20 Uhr, im Café Friedrich, Falknerstraße 9. Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahlen. Referate: „Die Tätigkeit des Schweizerischen Verbandes im verflossenen Jahr; aktuelle Fragen". (Dr. H. Mundorff). „Die schweizerische Kinderhilfe für Auslandkinder" (Dr. E. Smolik-Faller).

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. 29. September, 17 Uhr, Soziale Sektion. Vortrag von Frl. Dr. Elisabeth Nägeli, „Aktuelle Rechts- und Wirtschaftsfragen."

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

40. Generalversammlung in Romanshorn

27. und 28. September 1941 (Hotel Bodan)

Programm:

Samstag, 27. Sept., 14.15 Uhr: Begrüßung, Jahresbericht und -Rechnung, Wahlen. Kommissionsberichte: Zentralstelle für Frauenberufe, Gesetzesstudienkommission, Kommission für Wirtschaftsfragen. — Teepause.
Aktuelle Hausdienstfragen (H. Mützenberg, Zürich).
Familienschutz durch Mütterhilfe (G. Haemmerli-Schindler, Zürich).
20.15 Uhr: Gesellige Vereinigung.

Sonntag, 28. Sept., 10 Uhr: Begrüßung (Fr. Verena Pfenninger, Pfarrerin, Romanshorn).
Die Haltung des Schweizervolkes in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung (Hr. Dr. Schaefer, Seminar Wettingen).
Unsere Heimatliebe darf uns nicht engherzig machen (Frl. M. Fierz, Zürich).
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.
Nachmittags bei gutem Wetter Rundfahrt auf dem Bodensee.

---

das finde überall seinen Platz, und wahrscheinlich freuten sich nach ihnen noch andere Leute, wenn sie es wieder losgeworden seien. Damit legte sie den Arm um der Bäuerin Gestalt, zog sie in den Gang hinein, und in der Dunkelheit stießen sie wohl mit dem jungen Bauer zusammen, denn es hub ein erkleckliches Lachen an.

Als alles still geworden und hinter den Fenstern alle Lichter verlöscht waren, schlich sich Katia in die Scheune. Mitten auf der Leiter, die zum oberen Boden hinaufführte, mußte sie stehen bleiben und Atem schöpfen, und es kam wie ein träumendes Sinnen über sie, warum ihr dieser kurze Weg also zu schaffen mache. Dann fühlte sie, daß es vom Herzen kam, das wie ein kalter, lebloser Stein in ihrer Brust lag. Mit dem Verbrauch der letzten Kraft erreichte sie den Boden, warf sich halb besinnungslos in einen Haufen Heu, und ihre Hände rangen sich fast ohne ihr Wissen ineinander. Nach einer Weile spürte sie einen scharfen Schwefelgeruch. Ihre Handflächen glimmerten von der Reibung mit den Zündhölzchen, die sie mitgenommen und vergessen hatte. Und wie sie nun aufsah und in diese glimmernden Zeichen sah, wer mag wissen, was ihre Seele durchdrang? Waren es Gedanken, Bilder, oder bloße Gefühle, die im Urzustand der Triebhaftigkeit und, wer weiß, vielleicht mit einem überwältigenden Laut der Erlösung in die Höhe schlugen?

Mitten in der Nacht drängte sich greller Feuerschein zwischen die Lider des schlafenden Bauern. Mit einem Schrei fuhr er in die Höhe. Kalter Schweiß trat auf seine Stirne und auf seine Lippen ein leiser Fluch. Dank seiner Geistesgegenwart und der tüchtigen Hilfe der Dorfmannschaft konnte das entfesselte Element auf seinen Herd beschränkt werden. Haus und Stallung blieben unversehrt, nur die Scheune mit all ihren Vorräten brannte nieder bis auf den Grund. Im Morgengrauen fand man unter den rauchenden Trümmern Katias verkohlte Leiche.

(Schluß.)

SCHAFFHAUSER WOLLE

HARGUS REMOSEN

Leinenweberei Langenthal AG

in LANGENTHAL (Bern)

Das gute Spezialgeschäft für Leinen-, Halbleinen- und Baumwollgewebe aller Art. Hauswäsche, ganze Aussteuern komplett, bestickt. Stets neue Schöpfungen. Vorteilhafte Preise. Verlangen Sie Muster!

BÜHLER

Haushaltungsapparat

handlich, vielseitig

Er ist nicht nur Staubsauger, sondern auch saugender Blocher, Desinfektor, Mottenvertilger, Heißluftdusche, Spritzpistole.

LABEL

Gebrüder Bühler, Uzwil, Tel. No. 4212

Alix

COUTURE

zeigt täglich je 3 Uhr Herbst- und Wintermodelle erster Pariser- und Mailänder-Kollektionen sowie eigene Kreationen.

Fraumünsterstr. 7—9, Ecke Börsenstraße, Zürich

Drucksachen liefert innert kürzester Zeit die BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR A.G

Knapp an Käse?

Für **einen** Käse-Coupon erhält man **zwei „mordsguet"**-Streichkäsli (dreiviertelfett). So nützt man die Käsekarten am besten aus und spart dazu noch Buttermarken!

In guten Käsegeschäften u. beim Chäs-Bachme, Luzern

Halt! Stoff sparen

Jedes Restchen Stoff, jede alte Kleid lässt sich verwerten um die nettesten Sachen herzustellen. Die PFAFF-Zickzack bietet hundert neue Möglichkeiten

Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100

NEU!

Hausfrauen das ist gut und vorteilhaft

Kalbskopf

fix und fertig, in 10—15 Minuten tischbereit, also zugleich Gas und Zeit sparend.

Koch-Anweisung auf dem Topf.

Sehr preiswert!

Erhältlich in allen Filialen.

Trotzdem ein neues Kleid

mit etwas Geschick lassen sich die alten Kleider in neue verwandeln. Wie leicht geht das auf der neuen PFAFF!

Heinrich Gelbert
Zürich 1
Bahnhofstraße 100

Für fleischlose

Tage kaufe ich mir „mordsguet"-Streichkäsli (dreiviertelfett), da bekomme ich für **einen** Käse-Coupon gleich **zwei** Käsli. So kann ich die Käsemarken stecken und erst noch Butter sparen!

In guten Käsegeschäften u. beim Chäs-Bachme, Luzern

Wo kauft die Frau in Zürich?

Elegante Taschen. Lassen Sie sich einmal unverbindlich einige Taschen bei uns vorlegen. Unsere Auswahl wird Sie überraschen.

Spezialgeschäft
E. Bosshardt's ERBEN
ZÜRICH / Limmatquai 120

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2

Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Tragen Sie den Vorkriegsstoffen Sorge,

lassen Sie Ihre Garderobe chemisch reinigen bei

Pedolin

Kleiderfärberei u. chemische Waschanstalt, CHUR

Genf **Hôtel des Familles**
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Für den anspruchsvolleren wie für den einfachen Gast das ideale Hotel

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Friedensgasse 55, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080

P 6685 G

Appenzeller-Haarwasser *Lydia*
Marke 70455
Das beste Haarpflegemittel für Haarausfall und Schuppen
Herstellerin Frau Schoch, Herisau. Telephon 5 19 26

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte **Löwenstr. 56** Bahnhof Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Den guten Radio vom Spezialgeschäft

ZÜRICH WOLLISHOFEN
ALBISSTRASSE 10 TEL. 50671

KLEIDER sparen!

Ein chemisch gereinigtes Kleid ist ein neues Kleid wert. Wir besorgen das Färben und die chemische Reinigung rasch, zuverlässig und vorteilhaft.

FÄRBEREI MURTEN

risi
- **kochfertige Suppen,** unübertrefflich und sparsam
- **Goldhirseflocken,** bester Ersatz für Weißmehl
- **Hagebutten-Tee,** altbewährt. Blutreinigungsmittel und zugleich bester Ersatz für Schwarztee

RISI **Nahrungsmittelfabrik A.-G.**
BASEL 19 **Telephon 3 44 01**

In der **MODESCHULE**

Friedmann

erhalten Sie die beste
Anleitung beim Verarbeiten
Ihrer eigenen Stoffe nach MASS und eleganten Mode-Journalen. – Verlangen Sie unverbindliche Auskunft über unsere vorbildlich geleiteten
NÄH-KURSE

Prospekt J/30 gratis durch: DIE DIREKTION
Zürich 6 Weinbergstraße 31

INSERATE
im Schweizer Frauenblatt haben guten Erfolg

Strawa

die
ideale, sparsamste elektrische Heizung für die Übergangszeit

Leicht transportable, elektrische Heizwand von großer Oberfläche. • Angenehme Kachelofen-Wärme. • Nur einseitige Wärmeabgabe, daher rationellste Wärme-Ausnützung. • Größte Wirkung bei minimalem Strombedarf (nur ca. 500 Watt)
Sofort lieferbar

Verlangen Sie Prospekte durch den Fabrikanten
AUTOFRIGOR A.-G., ZÜRICH
Hardturmstraße 20 Telefon 5 86 60
oder durch die einschlägigen Spezialgeschäfte

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madretsch
Winterthur	Olten
Wädenswil	Solothurn
Horgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Meilen	Langenthal
Altstetten	Neuenburg
Bern	LaChaux-de-Fonds
Biel	Luzern

MIGROS

Schaffhausen	Buchs
Neuhausen	Appenzell
Chur	Herisau
Aarau	Frauenfeld
Brugg	Kreuzlingen
Baden	Wil
Zug	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Rorschach	Pruntrut
Altstätten	Delsberg
Ebnat-Kappel	Zofingen

Die Genfer Hausfrauen reiben sich die Augen aus!

Sie können es nicht glauben, daß bei wichtigsten Artikeln Differenzen von durchschnittlich 25 % bestehen zwischen den Migros-Preisen in der Ost- und Nordostschweiz und den in Genf verlangten Preisen.

Dabei ist es viel schwerer, in **Genf** einen Franken zu verdienen als in Zürich.

Provozierend ist besonders auch noch der Umstand, daß Genf in der ganzen Schweiz als billiger Platz bekannt war, währenddem man heute die Einsicht gewinnen muß, daß es nun ein teures Pflaster ist.

Die Tatsache, daß Savoyen, das unter dem Zonenregime billige, allzu billige Gemüse und Landesprodukte zollfrei nach Genf liefern konnte, heute ausfällt, sollte Grund dazu sein, behördlicherseits alle Bestrebungen zu fördern, die dahin zielen, die hohen Handelsmargen herabzusetzen.

Am 16. September fand in der „Salle communale von Plainpalais" eine

Hausfrauenversammlung

statt, die von über tausend Frauen besucht war. Wie zu befürchten war, versuchte eine kleine Gruppe rabiater Marktfrauen durch Pfeifkonzert und Geheul die Veranstaltung zu verunmöglichen. Nach 15 Minuten war die Ruhe dadurch hergestellt, daß einige der am schlimmsten randalisierenden Frauen manu militari von der Polizei vor die Türe gestellt wurden, worauf sich die andern beruhigten.

Im Laufe des Referates von G. Duttweiler und namentlich anläßlich der Diskussion ergab sich die überraschende Tatsache, daß die Begeisterung für die preisregulierende Migros-Genossenschaft in Genf, wo sie verboten und von der ganzen Presse angefochten ist, viel größer ist als in Zürich, wo die Milgros zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden ist. Am Schluß wurde einmütig eine **Resolution** folgenden Inhalts angenommen:

„a) Die Hausfrauen ersuchen die Regierung des Kantons Genf, eine Kommission der Hausfrauen und Pensionsinhaberinnen zu bilden, der die Aufgabe zufällt, mit Hilfe von Experten die Preise der Nahrungsmittel in Genf zu prüfen und zu kontrollieren mit dem Ziel, sie mit den Preisen anderer Kantone zu vergleichen;

b) sie verlangen, daß die in Genf geltenden Preise auf das Niveau zurückgeführt werden, das durch die Erhöhung der Produktionskosten gegeben ist;

c) sie verlangen, daß die Händler aller Grade durch das Handels- und Industriedepartement zusammengerufen werden mit dem Ziel einer rationellen Zusammenarbeit zugunsten aller Gruppen."

Die Versammlung war für Genf deshalb eine Ueberraschung, weil der Konsument hier gar nie zum Wort gekommen ist; weder die politischen Parteien noch die Presse wagten es je, gegen den unrationell arbeitenden Handel und seine terroristischen Methoden aufzutreten. Sowohl die Politik wie die Presse Genfs dürfte sich in kürzester Frist Rechnung darüber ablegen, was die Glocke geschlagen hat, wenn schon im partikularistischen **Genf** in dieser Weise auf die Vorschläge eines **Zürchers** reagiert wird.

Die beiden größten Genfer Zeitungsorgane äußern sich über diese Versammlung u. a. in dem Sinne:

„**La Suisse**": „... Es folgte eine Diskussion, welche eher einer allgemeinen Zustimmung gleichkam, denn keine der Ruhestörerinnen wollte ans Mikrophon kommen..."

„**La Tribune de Genève**": „... Es folgte eine Diskussion, die in allgemeiner Zustimmung endigte ..."

(Der Genfer Korrespondent der „Tat", der als Mann keinen Zutritt zur Versammlung hatte, ließ sich von Drittpersonen unrichtig informieren, wonach er ausführt, es sei gegen die Resolution zum Teil protestiert worden; in Tat und Wahrheit ist der Resolution **ohne jeden Protest** von irgendwelcher Seite durch zirka fünf Sechstel der Teilnehmerinnen zugestimmt worden.)

Unsere Hoffnung geht heute noch dahin, daß unter Vorsitz der Genfer Regierung eine gründliche Reorganisation der Lebensmittelverteilung vorgenommen wird und daß nicht durch das Erscheinen von Migros-Wagen eine weitere gründliche Abklärung herbeigeführt werden muß!

Die Regierung in Genf wird sich jedenfalls rasch Rechnung ablegen, daß es unmöglich ist, politisch gegen die **Arbeiter** und wirtschaftlich gegen die **Konsumenten** zu regieren. Der Landesring hat bekanntlich die Kandidatur Professor Rappard aufgestellt. Es wird sich bei den kommenden Wahlen zeigen, ob Genf unter dem Druck der heutigen schweren Verhältnisse am alten, partikularistischen Kurs festhalten will, oder ob sich der Wille manifestiert für eine neue industrie-, arbeiter- und konsumentenfreundliche Politik.

Es wird sich zeigen, ob das von seinen Grenzen und den Zonen eingeengte Genf den Willen hat, sich nach der kaufkräftigen Nordostschweiz ökonomisch umzustellen; ein aktuelles Touristenprogramm durchzuführen und den Unterschied zwischen „Genevois" und „Confédéré" in den Hintergrund zu rücken.

Es bedeutet eine schwere Verantwortung den politischen Parteien Genfs, wenn bei Anlaß dieses Wahlkampfes versucht wird, den Graben zwischen Deutsch und Welsch aufzureißen. Die Antwort der Genfer Bevölkerung wird deutlich zeigen, daß sie dies mißbilligt und daß sie sich klar und deutlich auf freundeidgenössischen Boden stellt.

Hip-Hip Generoso!

Immer höher steigen die Passagierziffern! Im August rund 9500 gegen 4985 im Juli! Die Einnahmen sind auf Fr. 18,000.— angestiegen gegenüber durchschnittlich Fr. 9800— in den letzten 12 Jahren. Die Begeisterung über den „wiedergeborenen" Berg ist aber auch allgemein.

Unsere Hoffnung geht dahin, daß den übrigen Bergbahnen der Schweiz bewiesen wird,

1. daß durch eine Verbilligung eine dauernde Vermehrung der Frequenz und der Rendite erzielt werden kann,
2. daß durch wirklich schöne, moderne Lokalitäten der Gipfelhotels eine Rendite durch den Restaurantbetrieb selbst und eine Mehrfrequenz durch die Bahn erreichbar ist.

Also drei Fliegen auf einen Streich: ein prächtiges Erlebnis für die vielen, eine Wiederbelebung für das Unternehmen und womöglich ein selbstragender Betrieb in schwärzester Krise! Es lebe der genossenschaftliche Helfergeist!